

EVANGELISCHES WIEN

Magazin für Spiritualität, Kirche und Gesellschaft



Ausgabe 01 | 2013



› *Stadtdiakonie Wien* ‹

HILFE MIT HERZ

Die Aufgaben in der Großstadt werden nicht weniger

› *Gemeindeportrait* ‹

DIE ATMOSPHERE MUSS STIMMEN

Pfarrgemeinde »Pauluskirche Landstraße«

Einen Ausgleich schaffen

*Diakonie: wesentlicher Lebensvollzug
christlicher Gemeinschaft*

KINDER
NOT
HILFE

WER TEILT,
WIRD REICH.
WERDE PATE.

01 / 513 93 30 | www.kindernothilfe.at

»Ich liebe es, Menschen zu helfen...«



...Am Ende des Tages weiß ich, dass ich etwas Sinnvolles gemacht habe.« So formuliert es Frau M., die seit vielen Jahren in der Sozialarbeit tätig ist. Und wie ihr geht es zahlreichen engagierten Frauen und Männern in helfenden Berufen. Sie machen – ebenso wie Freiwillige – die Erfahrung: Anderen zu helfen, gibt meinem Leben

Sinn und Erfüllung. Grundvoraussetzung dafür ist die Liebe zu den Menschen, die Philanthropie. Diese Menschenliebe hat ihren Ursprung in Gott selbst, der in seiner Schöpfung die Menschen mit dieser Ur Liebe ausgestattet hat. Gott als Quelle aller Liebe schenkt uns die Fähigkeit, zu lieben: uns selbst und andere. Das biblische Motto »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst« bekräftigt diese Begabung als Auftrag für jede und jeden einzelnen. Manchmal fällt uns das ganz leicht und gelingt wie von selbst, manchmal ist es mühsam und schwer.

Früher nannte man die Diakonie »christliche Liebestätigkeit«, womit der Kern der Sache gut beschrieben ist. Heute wird Diakonie als vielfältige Praxis solidarisch-helfenden Handelns definiert. Wir alle erfahren in unserem Leben, dass wir auf Hilfe durch andere angewiesen sind. Wir haben aber auch das Bedürfnis, anderen zu helfen. So kann eine Kultur des zärtlichen Umgangs mit eigener und fremder Verletzlichkeit entstehen. In Notfällen ist es gut, wenn jemand erste Hilfe leisten kann. Die Geschichte vom »Barmherzigen Samariter« ist wohl eine der bekanntesten in diesem Zusammenhang. Sie zeigt uns jedoch auch, wie wichtig der Wirt einer Herberge ist, in welcher der Verwundete zur Pflege Aufnahme findet. Professionelle und ehrenamtliche Diakonie ergänzen einander und sind aufeinander bezogen. Ein großer Fehler wäre es, sie gegeneinander auszuspielen.

Es ist schön und sinnvoll und macht unser Leben reich, wenn wir anderen helfen. Es ist schön und wohltuend und notwendig, wenn wir selbst Hilfe erfahren. Durch die Menschenliebe Gottes und der Menschen.

Mag. Hansjörg Lein
Superintendent

Diakonie ist...?

Immer öfter ist materielle Not in unseren Straßen sichtbar. »Darum kümmert sich die Diakonie/ unser Diakoniekreis« ist immer wieder zu hören und viele spenden gerne, mitunter auch großzügig für diese Zwecke. So wird Hilfe möglich, die in respektvollem Miteinander gegeben wird, oft Hilfe zur Selbsthilfe ist! Aber ist das alles, was »Diakonie« bedeutet, ist sie »nur« materielle Hilfe, betrifft sie nur Not in Wien? Umfasst nicht dieses altgriech. Wort für »Dienst« alle Aspekte der Hilfe für Menschen – in Wien und auch anderswo?

Beim Lichtermeer hieß es, dass die Lichter brennen sollen für alle, denen es an wirklichen Mit-Menschen fehlt für die beiseite geschobenen alten Menschen die schwer arbeitenden Kinder in den Elendsregionen dieser Erde die um Schandlöhne Ausgebeuteten die gemiedenen psychisch Kranken die abgewiesenen Flüchtlinge die nicht integrierten Behinderten wie auch für alle, die mit falschen Informationen verängstigt und im Stich gelassen werden.

Sich dafür einzusetzen ist heute so notwendig wie vor zwanzig Jahren. Jede und jeder Einzelne kann beitragen, wenn es auch manchmal Mut erfordert, Vorurteilen zu widersprechen, Solidarität mit Menschen in und aus anderen Ländern einzufordern! Und hier in Wien? Der Mensch braucht mehr zum Leben als Obdach, Kleidung und Nahrung – so wichtig diese auch sind. Gute Gespräche mit einem liebevollen Gegenüber, Würde und Sinn vermittelnde Nähe und tragende soziale Kontakte fehlen heute vielen. Viele Ehrenamtliche lindern diese Not durch Anrufe und Besuche, Lesepatenschaften, Aktionen wie »Mama lernt Deutsch«, gemeinsames Basteln oder Tanzen, Organisation von Ausflügen, Kino- oder Ausstellungsbesuchen. All dies und noch viel, viel mehr ist Diakonie! Lassen auch Sie sich einladen mitzutun!

Univ.-Prof. i. R. Dr. Inge Troch
Superintendential-Kuratorin

Kurz gemeldet

- Deutscher Evangelischer Kirchentag in Hamburg** 5
- Lange Nacht der Kirchen** 5
- Abenteuer Arche – Gustav-Adolf-Fest in Simmering** 5
- Diakoniesonntag** 5

Im Blickpunkt

- Im Gemeinwesen** 6/7
Martin Schenk über die künftigen Aufgaben
- 2013 – Jahr der Diakonie** 8
Karl Schiefermair spricht über die Diakonie
- In Gemeinden erlauscht** 9
Gelebte Diakonie in Wien
- Heilsarmee: Suppe, Seife, Seelenheil** 10
Seit 85 Jahren in Österreich
- Superhands** 11
Internetportal für pflegende Kinder und Jugendliche
- Stadtdiakonie** 12/13
Kampf gegen die Armut in den Städten
- Das Diakonium** 16
Eine fixe Einrichtung in der reformierten Kirche

Gemeinden

- Die Atmosphäre muss stimmen** 14/15
Pfarrgemeinde Wien-Landstraße
- Schwedische Kirche in Wien** 16
Ein Teil der weltweiten Lutherischen Kirche

Berichte, Infos und Tipps

- Evangelische Jugend Wien** 17
MitarbeiterInnenseminar »Spezial« und Volleyballturnier
- 9. Bachwoche** 18
16. bis 24. März 2013
- Ein offenes Ohr – vertraulich und rund um die Uhr** 19
Telefonseelsorge 142



8

Für Menschen am Rande der Gesellschaft da sein

Das Diakoniejahr 2013 ist ein wichtiger Schritt hin zum 500jährigen Reformationsjubiläum 2017. Zum Evangelisch-sein gehört immer auch die Diakonie – gerade in einer Gesellschaft, die sich immer mehr auseinanderentwickelt. Und die Reformation hatte immer auch das soziale Miteinander im Auge.

Impressum

Herausgeber: Superintendentenz A.B. Wien, unter Leitung von Superintendent Mag. Hansjörg Lein und Superintendentialkuratorin Univ. Prof. i.R. Dr. Inge Troch, 1050 Wien, Hamburgerstrasse 3, www.evang-wien.at, Email: wien@evang.at · **Inhaltliche und redaktionelle Verantwortung:** Mag. Hansjörg Lein. **Redaktion:** Mag. Ingrid Monjencs · **Inhaltliche Linie:** *Evangelisches Wien* dient der Verbreitung von Informationen und Meinungen der Evangelischen Diözese Wien A.B. Die einzelnen, namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung der AutorInnen wieder, die nicht mit der Ansicht oder öffentlichen Stellungnahmen kirchenleitender Personen oder Gremien übereinstimmen muss. **Grafik:** Heidrun Kogler · **Druck:** Europrint · **Auflage:** 3.500
Fotonachweis: Titelbild: istockphoto; S. 5: DEKT, Gustav Adolf-Verein Wien, Lange Nacht der Kirchen, Pfarrgemeinde Wien-Liesing; S.6/7, 9: istockphoto; S.10: Heilsarmee; S. 11: Superhands, rechts: Johanniter, S12: oben: Pfarrgemeinde Wien-Liesing; S. 13: EJW; S. 14/15: Pfarrgemeinde Landstraße; S. 16/17: Stadtdiakonie; S. 19: Telefonseelsorge 142

»Soviel du brauchst« Deutscher Evangelischer Kirchentag in Hamburg

Das Wort aus dem 2. Buch Mose ist das Motto des Kirchentags, der von 1. bis 5. Mai 2013 (schon zum vierten Mal) in der Hansestadt stattfindet. Nicht einfach Veranstaltung, sondern Bewegung, an der bis zu 100.000 Menschen teilnehmen: Konfi-Gruppen, Pfarrgemeinden und z.B. die Evangelische Jugend organisieren Fahrten zum Kirchentag. Aber auch bei individueller Teilnahme

ist der Kirchentag mit seinem reichhaltigen Programm und dem Rahmen, den die Gastgeberstadt bietet, ein unvergessliches Erlebnis! Informationen unter www.kirchentag.de



Diakoniesonntag 14. April 2013

Österreichweit laden an diesem Sonntag evangelische Gemeinden zu Gottesdiensten und Begegnungen mit diakonischen und sozialen Einrichtungen ein. In Wien etwa predigt Superintendent Hansjörg Lein um 10.00 Uhr in der Lutherischen Stadtkirche zum Thema.



Lange Nacht der Kirchen 24. Mai 2013

Viele Wiener evangelische Gemeinden öffnen auch heuer wieder ihre Räumlichkeiten und bieten ein vielfältiges Programm – von der Besinnung in der Stille bis zum Konzert, klassisch oder modern,



von der Lesung bis zum Kinderprogramm. Interessierte wandern von einer Veranstaltung zur nächsten! Das Detailprogramm gibt es in den Gemeinden oder unter www.langenachtderkirchen.at.

»Abenteuer Arche« Gustav-Adolf-Fest in Simmering

Am Donnerstag, 30. Mai 2013 (Fronleichnam) findet das Wiener Gustav Adolf-Fest statt. Die jährlich stattfindenden Feste sind Beleg für die Vielfalt evangelischen Lebens und beliebter Treffpunkt – viele Menschen begegnen einander, unter ihnen stets auch Gäste aus anderen Nationen. Das Team des Gemeindezentrums »Arche« gestaltet nach dem Gottesdienst ein erlebnisreiches Kultur- und Kindererlebnisprogramm mit köstlicher Kulinarik. Folder mit dem detaillierten Festprogramm werden nach Ostern erscheinen und in allen evangelischen Kirchen ausliegen, ebenso können dann die Festabzeichen in den Pfarrgemeinden käuflich erworben werden.

Donnerstag, 30. Mai 2013, 9.30 bis ca. 17.00 Uhr



Evangelisches
Gemeindezentrum
ARCHE, 1110 Wien
Svetelskystraße 7
Infos unter
Tel. 01/768 23 64

Im Gemeinwesen

Drei Aufgaben sehe ich für dieses Jahr:

1. Good practice austauschen. Wir suchen die Orte auf, wo in den Gemeinden gute diakonische Arbeit passiert, wo es Zusammenarbeit zwischen diakonischen Einrichtungen und Gemeinden gibt, wo in Diakonie und Kirche Gemeinwesenarbeit, Arbeit in Settings, Community Building und Organizing geschieht.
2. Das Umfeld entdecken und entwickeln: Wir öffnen uns, Gemeinden und diakonische Einrichtungen, dem sozialen Umfeld, stellen Räume zur Verfügung für das, was ansteht im Grätzel und im Bezirk, entwickeln gemeinsame Projekte im Gemeinwesen.
3. Reflektieren und Kontextualisieren. Wir stellen Gemeinwesenarbeit und Community Organizing in den sozialwissenschaftlichen Kontext, reflektieren den Ansatz theologisch und ekklesiologisch.

In der Gesundheitsförderung beispielsweise hat sich der Settingansatz etabliert, der wach und sensibel für das Lokale, den Bezirk, das Grätzel ist. Damit werden zwar die makroökonomischen Rahmenbedingungen nur gering beeinflusst, aber es kann zu hilfreichen Veränderungen des näheren sozialen Umfelds kommen. Und damit auch zu Veränderungen des eigenen Alltags in der Schule, im Betrieb, im Stadtteil, in der Gemeinde oder rund ums Krankenhaus. Dazu gibt es

schon einen kleinen Erfahrungsschatz von erfolgreichen Projekten: So kochen Mütter mit verschiedenster Herkunft in der Schule und erfahren gleichzeitig etwas von gesunder Ernährung. Befragungen von Alleinerzieherinnen in einem Stadtteil haben zu Kooperationen von Frauen in der Betreuung erkrankter Kinder geführt. Die aufsuchende Betreuung rund um die Geburt in einem sozialen Brennpunkt-Bezirk hat Krisen und sozialen Stress aufgefangen. Dort gibt es viele minderjährige Mütter, ohne abgeschlossene Berufsausbildung, miese Wohnverhältnisse etc... Hebammen übernehmen die Nachbetreuung im Wochenbett, kooperieren mit sozialen Stützpunkten und mit dem Krankenhaus. Ein Straßencafe bietet Raum für Austausch und niederschweligen Kontakt. Oder Schulen öffnen sich zum Stadtteil und werden Schnittstelle zur Freizeitgestaltung und auch zu Elternbildung.

Im Chicago der Wirtschaftskrise vor hundert Jahren bauten sich »Bürger-Organisationen« auf. Ihr Mitbegründer Soul Alinsky grenzte das »Community Organizing« sowohl von der Gemeinwesenarbeit als auch von der Wohlfahrt ab. Die Stadtteilarbeit sehe zu wenig das Ganze der sozialen Misere und wickle die zusammenhängenden Probleme des Lebens »einzeln in Zellophan ein«. Jugendprobleme, Kriminalität, Mieterfragen oder Krankheiten können nicht als isolierte Phänomene betrachtet werden. Und die Wohlfahrt begegne »den Menschen im Slum wohlwollend und

gütig, nicht um ihnen zu helfen, ihren Weg aus dem Dreck freizukämpfen, nein! Sie kommen, um diese Leute ‚anzupassen‘, anzupassen, damit sie in der Hölle leben werden und es noch gut finden«. Bürger-Organisationen hingegen bedeuten »Einmischung« und »aktivierende Beziehung«. Die Bürgerrechtsbewegung Martin Luther-Kings schöpfte aus diesen Erfahrungen in ähnlicher Form wie Barack Obama in seiner Campagne »Yes, we can!«. Community Organizing hat gerade im Umfeld kirchlicher Gemeinden in den USA eine starke Tradition.

Solidarkultur

Es ereignet sich Solidarität als personales, mitmenschliches Handeln im privaten Raum. Menschen begegnen einander von Gesicht zu Gesicht, face to face, und unterstützen einander: ein Mittagessen für die Kinder, die Pflege der Oma, einem Flüchtling Unterschlupf gewähren. Dann manifestiert sich Solidarität als Handeln in Netzen, Vereinen, Gemeinschaften: eine Erwerbsloseninitiative, Selbsthilfevereinigungen oder eine Gruppe in der Pfarrgemeinde, die sich trifft und Gemeinsames unternimmt. Und als drittes existiert Solidarität als Gesellschaftsvertrag, als anonymes Einverständnis: Hilfe bei Krankheit, Arbeitslosigkeit, im Alter, ...

Nun ist es möglich, dass eine hohe Solidarkultur in face-to-face Gemeinschaften mit einer geringen Solidarität als Gesellschaft einhergehen kann: viele Initiativen und informelle Netze vor Ort, aber ein Viertel der Bevölkerung an der Armutsgrenze. Das ist das System in den USA und auch ansatzweise in England. Und es ist möglich, dass ein mit hoher gesellschaftlicher Solidarität ausgestattetes Gemeinwesen geringes solidarisches Handeln der Bürger aufweist. Das wäre das Modell Wohlfahrt von oben, paternalistisch, ohne Mitbestimmung. Keine Selbstbestimmung bei sozialen Dienstleistungen, keine Mitbestimmung von Patienten im Krankenhaus, kein sozial durchlässiges Schulsystem, kein Wahlrecht für Migranten.

Eine moderne Sozialpolitik braucht eine Solidarkultur in der Vermittlung von Gesellschaft, Gemeinschaft und Privatem. Denn solidarisches Handeln im Privaten allein heißt Familie und meint unter den aktuellen Bedingungen unbezahlte und letztendlich abhängige Versorgungsarbeit von Frauen. Solidarisches Handeln in der Gemeinschaft allein heißt Ausschluß des »Randständigen«, des Dissidenten, des »Ab-Normalen«. So kamen laut einer Studie in den Tiroler Sozialsprengeln Alkoholprobleme, Migranten oder schwierige Jugendliche im bürgerschaftlichen Engagement kaum vor. Und solidarisches Handeln in der Gesellschaft allein heißt Delegation an die öffentlichen Einrichtungen und Nichtzuständigkeit allerorts. Eine entwickelte Solidarkultur aber macht das Funktionieren und Ineinandergreifen aller drei Bereiche aus.

Ein Grundsatz aus dem Community Organizing lautet: »Tue nie etwas für Menschen, das sie selbst tun können«. Für das Diakonie Jahr 2013 darf hinzugefügt werden: »Tue alles dafür, dass die Menschen können, was sie tun wollen.«

Martin Schenk ist Sozialexperte und stv. Direktor der Diakonie Österreich



Mag. Michael Chalupka

Diakonie leben

Es soll ein Jahr der Diakonie sein, so hat es die Kirche beschlossen. Denn es gibt genug zu tun. Die Schere zwischen arm und reich geht auseinander. Die Menschen werden älter und pflegebedürftiger. Die Einsamkeit nimmt zu. Es gibt genug zu tun. Vielleicht ist es aber auch zu viel, dass all das, was zu tun wäre schon wieder einschüchternd wirkt, ja schnell zur Überforderung führen kann. Das Jahr der Diakonie darf kein Jahr des moralischen Imperativs werden, keine Pfarrgemeinde, kein diakonischer Kreis soll zu Höchstleistungen angestachelt werden. Die entscheidende diakonische Frage kann nicht sein: »Für wen können wir wieviel besser machen?«, sondern: »Wo leben wir eigentlich? Wie wollen wir in Zukunft leben? Und was können wir dazu beitragen, dass unsere Welt lebenswerter wird?« Es geht nicht darum mit Gewalt alle Ressourcen zusammenzukratzen, um helfen zu können, sondern darum gemeinsam Ressourcen zu entdecken, Schätze zu heben, die vielleicht noch verborgen sind. Pfarrgemeinden sind keine Sozialstationen, sie können aber Räume bieten, Räume für Menschen, die Anteil haben können und Teilhaben wollen am Leben der anderen, an Ihren Nöten und Ängsten, ihren Freuden und ihrem Reichtum. Wenn das gelingt, dann wird es ein Jahr der Diakonie sein, das in der Kirche gelebt wird.

Pfarrer Mag. Michael Chalupka ist Direktor der Diakonie Österreich

2013

JAHR DER DIAKONIE

»Diakonie« ist das Schwerpunktthema der Evangelischen Kirche im Jahr 2013. »Zugewandt – solidarisch – vernetzt« lautet das Motto und will darauf hinweisen: Diakonie soll nicht als Kraftanstrengung der Pfarrgemeinden oder der diakonischen Einrichtungen verstanden werden, noch mehr und noch besseres für andere zu leisten. Dieses Jahr will vielmehr einer Spur nachgehen: Wie verstehen sich Pfarrgemeinden in Nachbarschaft im und mit dem Gemeinwesen einer Region? Wie können Pfarrgemeinden etwas beitragen zu einem solidarischen Netzwerk und auch etwas aus diesem Netz bekommen und sich dafür dankbar erweisen?

Was geplant ist

Die »Fixpunkte« des Jahres im Leben der Evangelischen Kirche – Reformationsempfang, die gesamtösterreichische Pfarrerrinnentagung, Fortbildungen für ReligionslehrerInnen und PfarrerInnen – sollen sich dem Thema widmen. Darüber hinaus soll der Frage nachgegangen werden, wie die einzelnen Pfarrgemeinden ihre diakonischen Handlungsfelder (wieder) entdecken und gestalten. Gemeinwesenarbeit, Zusammenleben, Quartiersarbeit, Gemeindediakonie: das sind die Aufgaben, die uns als Evangelischen ChristInnen im Nahraum gegeben sind – weil wir als einzelne und als Gemeinschaft diesem Nahraum angehören. Eben das will das Motto, unter das das Jahr der Diakonie gestellt ist, zum Ausdruck bringen: »... dass es zu einem Ausgleich komme« (2 Kor 8,13b): zugewandt – solidarisch – vernetzt.

Dass sich Gemeinden als lebendige Knotenpunkte in einem solidarischen Netz verstehen, soll am 14. April 2013 in ganz Österreich öffentlich gezeigt und gefeiert werden. An diesem Sonntag laden die Gemeinden ein zu Dankgottesdiensten für das Gemeinwesen

am Ort, im Bezirk. Einladungen an VertreterInnen sozialer Vereine vor Ort und »erweiterte Kirchenkaffees« wollen zusammenführen, was vielfach getrennt wird. Denn oft wird unterschieden zwischen dem Gottesdienst als dem »Eigentlichen« und der sozialen Hilfe, die dann noch »dazukommt«. Nach biblischem und christlichem Zeugnis ist das falsch. Beide, Gottesdienst und Diakonie, sind das »Eigentliche« des christlichen Glaubens.

Um diesen 14. April wird Bundespräsident Dr. Heinz Fischer eine diakonische Einrichtung besuchen, in der Nachbarschaft und Zusammenarbeit mit einer Pfarrgemeinde besonders intensiv gelebt wird. Das »Diakoniepapier« der Generalsynode 1997 wird überarbeitet und erneut der Generalsynode vorgelegt werden. Dokumentationen und Vorschläge zur Ausgestaltung der einzelnen Elemente sind auf der Website: www.diakonie2013.at zu finden.

Zukunft der Kirche

Das alles ist eine Frage nach der Zukunft der Kirche – jenseits des Problems, wie viele Kirchenbeiträge eingehen werden. Denn Reichtum an Geld hat nichts mit Reichtum an Beziehungen zu tun. Nachbarschaft kann in neuer Weise als Raum der Nächstenliebe und des Christseins gedeutet und gestaltet werden. Es gibt moderne Gemeinde-Konzepte, die diese diakonische Verankerung als Grundlage eines »missionarischen« Gemeindeaufbaus ansehen, ja: »Eine Gemeinde ohne Diakonie wird eine tote Gemeinde.« Pfarrgemeinden haben in einer immer stärker auseinander brechenden Gesellschaft den großen Vorteil, dass sich in ihnen verschiedene Milieus, Altersgruppen, Meinungen, Weltanschauungen und Kompetenzen versammeln – und damit die mannigfaltigsten Lebensgeschichten, Nöte und Stärken.

»Treffpunkt der Unterschiedlichkeiten« zu sein, darin liegt für eine Pfarrgemeinde die große Chance, Mitgestalterin von Gemeinwesenarbeit zu werden.

Die »Diakonie Österreich« hat sich auf die Suche gemacht nach modellhaften Projekten in Pfarrgemeinden und diakonischen Einrichtungen und wird eine »best practise«-Mappe erstellen.

Kraftfelder

Diakonie ist nicht ein zufälliges, zusätzliches, beliebiges Element von Gemeindepraxis, sondern tragend, ursächlich, »eigentlich«. Die solidarische Kompetenz der Gemeinden zu stärken und das Bewusstsein, Teil eines sozialen Netzes zu sein, weiter wachsen zu lassen, ist Ziel des »Jahrs der Diakonie« 2013. Es wird ein Zeichen des Aufbruchs sein, wenn jede Pfarrgemeinde und Superintendentur eine/n Diakoniebeauftragte/n hat und Strukturen für weiteres diakonisches Engagement geschaffen sind – und dies ohne sich selbst zu überfordern, ohne große zusätzliche Budgetmittel, dafür mit Freude, Engagement und Präsenz. Der Direktor des Sozialwissenschaftlichen Institutes der EKD, Gerhard Wegner, versteht Sozialräume als »Kraftfelder des Reiches Gottes«. 2013 kann ein Startjahr für die Pfarrgemeinden werden, zu solchen Kraftfeldern zu werden und die politisch-soziale mit der geistlich-seelischen Dimension des Zusammenlebens vor Ort zu verbinden.

**Karl Schiefermair ist
Oberkirchenrat der
Evangelischen
Kirche A.B.**



IN GEMEINDEN ERLAUSCHT

Diakonie wird – oft automatisch und unaufgefordert – gelebt und als wesentlich für eine christliche Gemeinschaft in vielfältiger Weise wahrgenommen!

» Es ist unglaublich wie viele Menschen, ein Einkommen unter der Armutsgrenze haben. Wir bezahlen dann fällige Rechnungen für Miete, Strom, Gas und Fernwärme und dergleichen, um Delogierungen oder das Abschalten der Energie zu verhindern.

» Wenn ich am Flohmarkt die sehnsüchtigen Augen eines Kindes sehe, dann mache ich den Preis für das Spiel oder Gerät so, dass es seine Sehnsucht stillen kann.

» Erst wollte ich nicht so recht, aber jetzt gehe ich jeden Monat in die Gesprächsgruppe für pflegende Angehörige – das Reden tut gut!

» Wir vom Seniorentelephon rufen zu den runden Geburtstagen ab 75 an und bieten auch einen Besuch an. Manche Anrufe sind sehr kurz, andere dauern über eine Stunde!

» Wir unterstützen Obdachlose und einkommensschwache Familien mit Gutscheinen und übernehmen in besonderen Notfällen die Stromrechnung oder die Mietnachzahlung.

» Schulkindern mit Migrationshintergrund bekommen bei uns gratis Lernhilfe in Deutsch, Englisch und Mathematik an, damit sie den Schulstoff bewältigen können.

» Wir weisen Menschen auf die Ihnen zustehenden Ansprüche hin und helfen ihnen auch mit Telefongesprächen mit zuständigen Stellen oder dem Ausfüllen von Anträgen u.dgl.

» Jedes Quartal fahren wir mit unseren KonfirmandInnen mit Lebensmitteln in s'Häferl und kochen dort – das macht auch unseren Konfis Spaß.

» Mittwochs besuche ich immer einige Leute im Pensionistenheim – die freuen sich immer, wenn ich ihnen zuhöre!

» Wir werben für Oikocredit, damit möglichst viele durch einen Kleinkredit aus der Armut kommen.

» Im Spital habe ich mich mit meiner Bettnachbarin angefreundet. Seither telefonieren wir regelmäßig miteinander; und auch mit einigen anderen, die bei Geburtstagsbesuchen über ihre Einsamkeit geklagt haben – uns allen fällt das Gehen schon schwer, aber das Reden tut uns gut.

» Wir legen Wert auf Beratung, Begleitung und nachhaltige Hilfe, statt schneller oberflächlicher »Fünf-Euro-Unterstützung«.

» Übers Wochenende bekommen wir einen Lastwagen geliehen – da können wir zu unserer ungarischen Partnergemeinde in Rumänien fahren und ihnen die Sachen bringen, die sie sich bei unserem letzten Besuch gewünscht haben.

» Wir feiern jedes Jahr in der Passionszeit einen Diakonie-Gottesdienst und bieten anschließend eine Suppe an – mit dem Erlös helfen wir.

» Wir sammeln Kleidung und Geld für s'Häferl und stricken bunte Socken als Weihnachtsgeschenk.



» Ich singe gerne und wir singen bei Andachten in Wohnungen, Spitälern und Geriatriezentren.

» Mit »Mama SPRICHT Deutsch« bieten wir eine offene Deutsch-Konversationsgruppe in zwangloser Atmosphäre an.

» Unser Seniorenkreis steht unter dem Motto »Grau sind nur die Haare«- wir reden viel und machen auch immer wieder gemeinsam Ausflüge.

Gehört und zusammengestellt von Inge Troch

HEILSARMEE: SUPPE, SEIFE, SEELENHEIL

Seit 85 Jahren in Österreich.

TEXT_Anja Ehrentraud



Dauerhaftes Zuhause im »Haus Erna«



Eigenverantwortung ist ein wichtiges Ziel

Die Heilsarmee ist im Kampf gegen Armut und Unrecht weltweit in 125 Ländern auf vielfältige Weise aktiv. In Wien ist die christliche Hilfsorganisation seit 1927 auf ein besonders sensibles Thema spezialisiert – die Betreuung obdachloser Menschen.

Dauerhafte Versorgung für ehemals Wohnungslose
Seit einem Jahr hat das sozial betreute Wohnheim »Haus Erna« der Heilsarmee Österreich in der Großfeldsiedlung im 21. Wiener Gemeindebezirk seine Pforten geöffnet.

60 ehemals wohnungslose Männer finden dort, in kleinen Single-Wohnheiten ein dauerhaftes Zuhause. Das nach der Heilsarmee-Brigadierin Erna Kissuth benannte Gebäude bietet auch als Gemeindezentrum Gottesdienste, seelsorgerische Angebote sowie zahlreiche kulturelle Veranstaltungen an.

Multiprofessionelle Betreuung

Unterstützt durch die Stadt Wien setzt sich das Haus Erna das Ziel, eine dauerhafte Wohnversorgung sicher zu stellen. Ein multiprofessionelles Team aus DiplomsozialarbeiterInnen, WohnbetreuerInnen, SeelsorgerInnen und ÄrztInnen unterstützt die Bewohner in ihren eigenen Kompetenzen. Auf eine hohe Eigenverantwortung und soziale Integration wird hingearbeitet. Dies zielt auf eine hohe Selbständigkeit und psychische Stabilisierung der Bewohner hin.

Die Gründe für den vorangegangenen Wohnungsverlust der Männer sind unterschiedlich, aber die Art der Problembewältigung ist oftmals dieselbe. Die Vergangenheit vieler Bewohner ist gekennzeichnet von stark traumatisierenden Erlebnissen, meist im Zusammenhang mit einem Wohnungs-, Arbeits- und Beziehungsverlust. Der dadurch vorprogrammierte Weg in die Sucht bzw. in eine schwere psychische Problematik ist oft nur schwer zu durchbrechen. Das Haus Erna will dem ursprünglichen Motto der Heilsarmee »Suppe, Seife, Seelenheil« gerecht werden und bietet Unterstützungen und Hilfestellungen über die klassische Sozialarbeit hinaus, wo den Bewohnern auch durch verschiedene Angebote im seelsorgerlichen Bereich (Gottesdienste, Männergesprächsrunden, Bibelkurse, etc) ein »gesund werden« an Leib, Seele und Geist ermöglicht wird.

»Mit Gottes Hilfe gibt es ein sinnerfülltes Leben auch mit unerfüllten Wünschen«, so der Hausleiter Dipl. Soz.Päd Andreas Schmaranzer. Im Bewusstsein und Rücksichtnahme aller psychischen und sozialen Beeinträchtigungen der Bewohner arbeiten er und sein Team an einem wieder menschenwürdigen, qualitativen und sinnstiftenden Lebensalltag.

Weitere Infos finden Sie auf www.heilsarmee.at · Heilsarmee Österreich
Spendenkonto: Raiffeisenlandesbank NÖ/W
Kontonummer: 108128910 · BLZ: 32000

SUPERHANDS

Internetportal für pflegende Kinder und Jugendliche.

TEXT_Belinda Schneider



Die Informationen sind jugendgerecht aufbereitet



25.000 Kinder und Jugendliche pflegen

Etwa 25.000 Kinder und Jugendliche helfen bei der Pflege von Angehörigen. Für sie haben die Johanniter als erste Anlaufstelle ein neues Internetportal entwickelt.

»Diese Jahre haben mich sehr stark geprägt. Ich habe als Jugendlicher Dinge gemacht, die man eigentlich erst mit 40 oder 50 Jahren macht. Ich habe so gesehen einen Teil meiner Kindheit versäumt«, erzählt Herr L., der ab seinem 15. Lebensjahr seinen Vater pflegte: zunächst half er im Haushalt und beim Kochen, dann beim Duschen und Anziehen, später auch dabei, auf die Toilette zu gehen oder den Katheter zu wechseln.

Etwa 25.000 Kinder pflegen Angehörige

So oder so ähnlich geht es vielen Kindern und Jugendlichen in Österreich. Sie helfen bei der Pflege der Großeltern, der Eltern oder Geschwister. Die Aufgaben reichen von der einfachen Hilfe im Haushalt, über die Körperpflege bis zum Wechsel der Inkontinenzanlage oder Verbandwechsel. Die Mädchen und Burschen tragen ein hohes Maß an Verantwortung und sind den Herausforderungen häufig nicht gewachsen. Sie müssen eigene Bedürfnisse zurückstecken und soziale Kontakte hintanstellen. Schätzungen zufolge sind

etwa 25.000 Mädchen und Burschen betroffen, für die es bislang kaum Ansprechpartner oder Hilfsangebote gibt.

superhands – erste Anlaufstelle für junge Menschen, die Angehörige pflegen

Daher haben die Johanniter die Internetplattform superhands ins Leben gerufen: unter www.superhands.at finden junge Menschen, die Angehörige pflegen, altersgerecht aufbereitete Informationen über Krankheiten, Pflegetipps und Pflegevideos. Sie erhalten wertvolle Hinweise über Pflegegeld, Pflegehilfsmittel, Pflegenotdienste und Anlaufstellen. Außerdem können sie sich im »Forum« mit Gleichgesinnten austauschen. Auch individuelle telefonische oder – wenn gewünscht anonymisierte – Online-Beratung und Unterstützung wird angeboten. Im Bedarfsfall werden Hilfesuchende an andere Initiativen, Selbsthilfegruppen oder Hilfseinrichtungen weitergeleitet.

»Das Ziel von superhands ist es, zu informieren, zu unterstützen, zu beraten, zu vernetzen«, erklärt Anneliese Gottwald, Pflegedienstleiterin der Johanniter und Projektleiterin von superhands. Finanziert wird das Projekt aus privaten Spendengeldern,

unter anderem von SAP, die durch die Unternehmenskooperationen der Diakonie für das Projekt gewonnen werden konnten.

Entlastung für pflegende Angehörige ist nötig

Dass auch Kinder und Jugendliche in die Pflege eingebunden werden, ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die bestehenden Unterstützungsangebote für die mobile Pflege nicht ausreichen. »Wir brauchen leistbare Angebote wie Kinderentlastungsdienste, Akutpflegedienste, mobile Dienste, Hauskrankenpflege, Kurzzeitpflege, die flächendeckend und rund um die Uhr angeboten werden«, mahnt Diakonie-Direktor Michael Chalupka. Gerade dieser Lückenschluss würde eine höhere Lebensqualität für Betroffene bedeuten und eine Entlastung für Angehörige ermöglichen.

www.superhands.at

Stadtdiakonie Wien

Die Zunahme der Armut ist in den Städten besonders groß. Die Stadtdiakonie Wien hat es sich zur Aufgabe gemacht, dagegen anzukämpfen.

Selten stehen genügend finanzielle Mittel zur Verfügung, aber mit Sach- und Lebensmittelspenden kann die prekäre Situation wenigstens gemildert werden. Das Evangelische Sozialzentrum sieht sich aber nicht nur als Beratungseinrichtung, sondern auch als »Servicestelle« für die Evangelischen Pfarrgemeinden in Wien. Da sich die sozialrechtlichen Bedingungen häufig ändern und die Probleme multifaktoriell und weitreichend sind, können Pfarrgemeinden von sich aus manchmal nicht mehr ausreichend helfen. Hier wird Know-How angeboten, manchmal auch kleine finanzielle Aushilfen.

Eine eigene »Marke« ist »s Häferl«, das 2013 sein 25-jähriges Jubiläum feiert. Seinerzeit für Haftentlassene und Freigänger gegründet, ist es nun Zuflucht für Menschen, die hungern und im Winter frieren. Das Besondere am »Häferl« ist, dass der Tagesbetrieb ausschließlich von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bestritten wird. Berufstätige, SchülerInnen, KonfirmandInnen, StudentInnen und PensionistInnen nehmen sich dafür Zeit. Die Arbeit mit Jugendlichen wird als besonders wichtig betrachtet, denn im »Häferl« lernen sie die andere Seite der Wohlstandsgesellschaft kennen und erleben den Umgang mit Menschen, die oft aus ganz anderen sozialen Schichten kommen. Ein trauriger Rekord ist es, dass 2012 fast doppelt so viele Essen verteilt werden mussten als im Jahr davor. An Spitzentagen wurde für bis zu 180 Gäste gekocht. Möglich ist das einerseits durch das ehrenamtliche Engagement, aber auch durch Sachspenden, vor allem durch die Wiener Tafel, die mit Obst und Gemüse für nahrhafte und gesunde Lebensmittel sorgt, sowie durch die Geldspenden privater Spenderinnen und Spender.

Claudia Röthi im »Häferl«



Zwei Einrichtungen betreibt die Stadtdiakonie Wien mit viel Herz und der aktiven Mitarbeit von vielen ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen.

Da ist einerseits das Evangelische Sozialzentrum Wien, kurz ESW genannt, eine moderne Beratungsstelle für Hilfesuchende. Dorthin kommen Menschen mit den unterschiedlichsten Problemen und Nöten. Die meisten von

ihnen kämpfen mit existenziellen Schwierigkeiten. Von ihrem Einkommen, das meist unterhalb der Armutsgrenze liegt, können sie oft nicht einmal ihre Grundbedürfnisse stillen – Mieten und Energiekosten, selbst der Einkauf von Grundnahrungsmitteln stellen meist große Probleme dar. Zahlungsrückstände gefolgt von Delogierungen drohen diesen Familien.

Die Sozialarbeiterin Helga Preiss steht hier mit Rat und Tat zu Seite. In erster Linie bietet das ESW ausführliche Beratungsgespräche an, hilft beim Ausfüllen von Anträgen, erklärt amtliche Dokumente und unterstützt durch Telefonate und Anträge bei Einrichtungen, die finanzielle Unterstützungen gewähren, wie z.B. »Licht ins Dunkel«. Mehr als 800 Menschen wurden 2012 betreut.

Die Aktion »Wärmequell« unterstützt Familien und alleinlebende Personen, die ihre Energiekosten nicht mehr selbst bestreiten können. Der Großteil dieser Spenden wird über die Evangelischen Pfarrgemeinden in Wien verteilt.

Mit der Aktion »Schulanfang«, die 2008 ins Leben gerufen wurde, werden Kinder aus sozial schwachen Familien unterstützt, damit die hohen Ausgaben zu Schulbeginn getätigt werden können.

Zahlreiche Berichte von DirektorInnen und LehrerInnen zeigen auf, dass zunehmend mehr Kinder hungrig in die Schule kommen und auch nichts zu essen mit haben. Von Geld ganz zu schweigen. Das Projekt »Lernen mit leerem Bauch? Geht nicht!« startete im Oktober 2011 in zwei Schulen und hat es sich zur Aufgabe gestellt, den Kindern eine Mahlzeit anzubieten und dabei auch die Akzeptanz und Geborgenheit zu vermitteln, die so wichtig ist, um verantwortlich und selbstbewusst handeln zu können.

Die Stadtdiakonie hilft in allen ihren Einrichtungen, Projekten und Aktionen mit viel Herz und Einfühlungsvermögen, aber auch interreligiös und unbürokratisch. Spenden – sowohl finanzielle als auch Sachspenden – werden dringend benötigt. Die Aufgaben in der Großstadt Wien werden auch 2013 nicht weniger!

Dipl. LSB Claudia Röthy
Geschäftsführerin der Stadtdiakonie Wien

Ausführliche Berichte über die Arbeit der Stadtdiakonie Wien finden Sie in den Jahresberichten unter www.diaikoniewien.at



Lernen mit leerem Bauch geht nicht



Traurige Entwicklung:
Zahl der Essensausgaben steigt stark an

»Wir verwirklichen erfolgreiche Projekte mit Hilfe geringer zeitlicher und menschlicher Ressourcen.«

Vorstand (ehrenamtlich)
Eleonore Schüle
Dr. Beate Hennenberg
Senior Mag. Hans-Jürgen Deml

Geschäftsführung
(Teilzeit 24 Stunden)
Dipl. LSB Claudia Röthy

Evangelisches Sozialzentrum Wien
(Teilzeit 20 Stunden)
Mag.a FH Ing.in Helga Preiss

Häferl
(Teilzeit 18 Stunden)
Norbert Karvanek

Aktionen/Projekte
Dipl. LSB Claudia Röthy

Die Atmosphäre muss stimmen

Pfarrgemeinde Pauluskirche, Landstrasse



Gemeinsames Kochen und Essen macht Spaß und verbindet

Als »Glücksfall« bezeichnen es Anja und Thomas Fresia, dass beide Pfarrstellen der Gemeinde Landstrasse in Wien parallel ausgeschrieben waren. »Das kommt sehr selten vor!« Das Pfarrerpaa, Eltern zweier Mädchen, die heute fünf und sieben Jahre alt sind, stammt aus dem Rheinland nördlich von Aachen und kam in dem Jahr nach Wien, als die ältere Tochter eingeschult wurde.

Sie fanden eine altersmäßig sehr gemischte Gemeinde mit Älteren, Jüngeren, Familien und einem starken Anteil Berufstätiger vor. Und auch wenn es vordergründig Aktivitäten für einzelne Gruppen gibt, so entsteht doch rasch der Eindruck, dass die Grenzen fließend sind – und dass das auch sehr gefördert wird. »Vernetzung« nicht als Schlagwort, sondern als Selbstverständ-

lichkeit. Am Beispiel Weihnachtsmusical: eine Schauspielerin, Mitglied der Gemeinde, dichtet jedes Jahr eine neue Geschichte mit neuen Liedern. Mehr als 30 Kinder und Erwachsene proben gemeinsam im Advent. Bei der Aufführung am Heiligen Abend gibt es dann nicht einmal mehr Stehplätze in der Kirche. Auch Gottesdienste werden bewusst altersübergreifend gestaltet (siehe auch Kasten »Best Practice«), beim Adventkranzbinden sind alle von den Senioren bis zu Kindergartenkindern dabei. Hier etwa kommt die, nun, Vernetzung von Gemeindearbeit mit dem angeschlossenen Kindergarten zum Tragen. Der Filmabend einmal pro Monat führt Interessierte unabhängig vom Programm zusammen – dieses bleibt nämlich bis zuletzt geheim, lediglich das Prädikat »sehenswert« ist jedes Mal fix.

Manche Aktivität wurde von Mitgliedern der Gemeinde selbst initiiert. So entstand aus dem Erwachsenenkreis ein Kreis für pflegende Angehörige. Auch ein Kinderchor und ein Kreis für Menschen in Krisensituationen wurde von Gemeinemitgliedern ins Leben gerufen. Für die Vielfalt der Aktivitäten sind die räumlichen Gegebenheiten der in einem Wohnhaus angesiedelten Gemeinde allerdings ungünstig, es herrscht blanke Raumnot. Zwar wurde der Gemeindefaal vor kurzem aufwändig renoviert und bietet aufgrund seiner technischen Ausstattung viele Möglichkeiten für Veranstaltungen. Da es aber keinen eigenen Besprechungsraum gibt, muss der Saal auch für Sitzungen und seelsorgerliche Gespräche genützt werden. Der Kirchenraum wiederum weist eine fixe, frontal ausgerichtete Bestuhlung auf. »So würde man heute nicht mehr bauen«, sagt Pfarrer Thomas Fresia. »Wir müssen uns überlegen, ob wir den großen Raum »nur« für Gottesdienste nützen oder ihn nicht vielmehr multifunktional ausgestalten, mit entsprechender Bestuhlung, Heizung und Beleuchtung«, ergänzt Bernd Ulreich, Presbyter in der Pauluskirche.

Hier kommt auch die Frage des Selbstverständnisses ins Spiel. »Wer sind wir als Pauluskirche? Wo setzen wir Schwerpunkte? Wie sehen wir uns?« stellt Pfarrerin Anja Fresia in den Raum. In einem sind sich alle sicher: »Was zählt, ist die Atmosphäre. Wenn die stimmt, dann kommen auch die Leute.«

Ingrid Monjens

Erntedank



»So kann Gemeinde sein«

Bernd Ulreich ist »Master of Technik« in seiner Gemeinde und hat noch viele andere Interessen

EVANGELISCHES WIEN: Herr Ulreich, Sie sind trotz Ihrer jungen Jahre schon einige Zeit im Presbyterium der Gemeinde Landstrasse und langjähriger Mitarbeiter im Kern-Team. Was sind dort Ihre Aufgaben?

BERND ULREICH: Ich mache bei der Jugend- und KonfirmandInnenarbeit mit und bin auch bei den Freizeiten dabei. Der Filmabend und die anschließende Diskussion interessiert mich besonders, hier mache ich auch die technische Assistenz. Als IT-Beauftragter der Gemeinde bin ich u.a. für die Homepage zuständig (und habe auch schon mal einen halben Tag bei unserem Provider gebracht, um Mailprobleme in den Griff zu bekommen). Nach der Renovierung des Gemeindefaals kommen weitere Planungs- und Bauvorhaben auf uns zu, das ist ebenfalls ziemlich aufwändig.

Wie bewältigen Sie dieses vielfältige Spektrum an Aufgaben rein zeitmäßig?

Als Student der Theologie im Diplomarbeitsstadium kann ich mir so manches gut einteilen. Bestimmte Termine und Erledigungen können einfach nur am Vormittag absolviert werden, das wäre für Berufstätige schwierig. Und nach all den Jahren der Mitarbeit kommt mir mittlerweile auch eine gewisse Routine zugute – Ansprechpersonen und Abläufe zu kennen, ist hilfreich.

Sie sind jetzt ehrenamtlich in Ihrer Pfarrgemeinde tätig und haben als Berufsziel »Pfarrer«. Wie sehen Sie für sich persönlich diese Entwicklung?

Die Mitarbeit in der Gemeinde hat bei mir überhaupt erst den Ausschlag gegeben, Theologie zu studieren. Über meine Religionslehrerin bin ich in die Konfi-Arbeit gekommen und dort hängengeblieben, und vor allem das jetzige Pfarrerpaa ermöglicht mir tiefe Einblicke ins Gemeindeleben. Ich sehe hier auf vielfältige Weise: so kann Gemeinde sein.



Interviewpartner
Bernd Ulreich
Presbyter der Gemeinde Landstrasse, ehrenamtlicher Mitarbeiter

BEST PRACTICE

Langschläfer-Gottesdienst

Ziel: den Sonntagsstress für alle Beteiligten minimieren

Motivation: Sonntag feiern ist mehr als eine Stunde Gottesdienst

Strategie: der Gottesdienst am Sonntag um 11.30 geht über in ein gemeinsames Essen und Zusammensein ohne fixen Zeitplan. Durch den späten Beginn sind alle gut ausgeruht, Kinder haben vorher schon gespielt, verfolgen den Gottesdienst (mit abgespeckter Liturgie) ruhiger und der Druck, zum Kochen und/oder Essen nach Hause eilen zu müssen, fällt weg

Vorbereitung: Klärung des Essens (wird gemeinsam gekocht? Bringen Gemeindeglieder etwas mit?); entsprechende Vorankündigung und Organisation, wenn

das Beisammensein nicht in den Gemeindefäumlichkeiten stattfindet (Picknick im Prater, Ausflug in die Lobau)

Aufwand: bewusst geringer organisatorischer Aufwand, keine Vorgaben. Im Vordergrund steht, die Zeit gemeinsam zu verbringen – niemand soll mit der Vorbereitung belastet sein. Kochen auf freiwilliger Basis und auch mit offenem Ausgang – gegessen wird, was und wie viel da ist.

Ergebnis: viele Gemeindeglieder verbringen den Sonntag nach dem Gottesdienst gemeinsam. Erwachsene (auch etliche ohne Kinder und Ältere kommen gern) können sich unterhalten, Kinder spielen, und auch Pfarrerin und Pfarrer können sich in zwangloser Atmosphäre mit anderen austauschen.



DAS »DIAKONIUM«

Eine fixe Einrichtung in der reformierten Kirche



Die Einführung eines Diakonenamtes und eines verantwortlichen Gremiums »Diakonikum« in der evangelischen Kirche H.B. in Österreich, wie es im Urchristentum entstanden und in der Reformationszeit erneut begründet wurde, besonders durch die Vier-Ämter-Lehre Calvins, dient der Belebung und sichtbaren Förderung der Gemeindediakonie. Die Arbeit des Diakoniums passiert im Gremium (also gemeinsam), repräsentiert die Gemeinde und ist kirchlich strukturiert.

Das Diakonikum ist zusammen mit dem Pfarrer/der Pfarrerin verantwortlich für die diakonische Arbeit in der Gemeinde, den

Barmherzigkeitsdienst der Gemeinde zu leiten und zu begleiten und diesen Dienst all jenen, die in Not geraten sind und sich in Not befinden, zu vermitteln. Insbesondere ist es zuständig für:

1. Die Widmung, Einhebung und Überprüfung der Weiterleitung von Spenden, die für diakonische Zwecke geleistet werden
2. Die Begleitung und Unterstützung Bedürftiger
3. Die Vermittlung von Hilfe aus der Gemeinde für Bedürftige
4. Die Organisation von Hilfsangeboten in der Gemeinde für Bedürftige
5. Die diakonischen Angebote der Gemeinde bekannt zu machen
6. Die Mitwirkung bei der Feier des Abendmahls.

Rechtlich ist das Diakonikum ein Gremium mit Kompetenzen und Finanzhoheit. Dadurch wird seine Bedeutung unterstrichen. Es wird von der Gemeindevertretung gewählt und besteht je nach Gemeinde aus etwa vier bis

fünf Personen. Weitere Aufgaben sind die Kooperation mit der Stadtdiakonie (etwa bei den Aktionen Wärmequell, Schulanfang, Lernen mit leerem Bauch), die Bewusstseinsbildung durch Kollektenaufrufe (ECPAT=End Child Prostitution, Child Pornography and Trafficking of Children for Sexual Purposes, Das weltweite Netzwerk engagiert sich gegen Kinderprostitution, Kinderpornographie und Kinderhandel), vergessene Katastrophen wie Haiti und die Unterstützung von direkten Initiativen fernab der großen Wohlfahrtsorganisationen mit ihren Apparaten (Mali, Nepal, Thailand...). Gemeindeautonom gibt es noch zusätzliche Projekte wie: Mitgestaltung der Gemeindehomepage und des Gemeindevorbereitungsbriefs, Besuche und Mitarbeit in anderen Arbeitskreisen, Gestaltung eines jährlichen Diakoniegottesdienstes, Hausbesuche sowie Geburtstagsbesuche bei runden Geburtstagen älterer Gemeindeglieder, Gemeindecafé und Verkauf von Produkten z.B. der EZA.

Gabriele Jandrasits ist Presbyterin in der Reformierten Stadtkirche Wien und Synodale

Schwedische Kirche in Wien

Ein Teil der weltweiten lutherischen Kirche

Seit 1986 ist die Schwedische Kirche in Wien Währing, Gentzgasse 10, in der Nähe der Volksoper beheimatet – eine lebendige Gemeinde mit Kindern, Chören und Seniorentreffen. Das Highlight jedes Jahr ist der große schwedische Weihnachtsbasar, wo schwedische und österreichische Leute zusammen kommen, um Schnäppchen wie den traditionellen schwedischen Weihnachtsschmuck oder Weihnachtsbäckerei zu erwerben oder auch eine Tasse echten schwedischen »Glögg« zu trinken.

Seit August 2012 ist das neue Team der Kirche komplett: Maria Scharffenberg ist Pfarrerin und Lennart Ögren Kantor und Kirchenmusiker. Gemeinsam kümmern sie sich um die Gemeinde, die sich geographisch über Österreich, die Tschechische Republik, die

Slowakei und Ungarn erstreckt. Maria Scharffenberg hat als Pfarrerin bereits 15 Jahre in Sundsvall, Schweden gearbeitet. 2012 trat sie ihren ersten Dienst im Ausland an. »Wien ist wirklich eine wunderbare Stadt zum Leben und Arbeiten«, betont sie.

Lennart Ögren bringt bereits Auslandserfahrung mit – er hat unter anderem in Afrika und Belgien gearbeitet. »Für mich ist es wie nach Hause zu kommen«, sagt Lennart. »Ich habe früher in Wien studiert und gesungen.«

Das Haus in der Gentzgasse war früher ein Kloster, im Kirchenraum ein Speisesaal für Mönche. »Jetzt ist es ein Raum für Ruhe und Frieden – offen für alle, die uns besuchen wollen, und wir laden herzlich ein, das auch zu tun«, sagt Pfarrerin Scharffenberg.

Mit der Finnischen Gemeinde teilen die Schweden Gemeinderäumlichkeiten und Kirchenraum. Die Zusammenarbeit ist fruchtbar, beispielsweise bei der »Langen Nacht der Kirchen«. Auch der ökumenische Kontakt mit verschiedenen Schwesterkirchen ist wichtig.

»Wir verstehen uns als Teil eines größeren Ganzen«, sagt Pfarrerin Maria Scharffenberg. »Obwohl wir verschiedene Sprachen haben, ist es immer doch immer derselbe Gott, der unser Herr ist. Es ist für ihn, dass wir letztendlich arbeiten.«

Maria Scharffenberg und Lennart Ögren



EJW MitarbeiterInnen-Seminar »Spezial«

Slackline-Aktion & Outdoor-Spiele | 16. April 2013, 18.00 bis ca. 21.30 Uhr



Im Mittelpunkt steht das Spiel

Slackline-Aktionen einmal selbst ausprobieren – allein oder in der Gruppe, aber auch die Sicherheitsstandards für diese Spiele kennenlernen: das EJW-MitarbeiterInnenseminar »Spezial« bietet allen, die mit Kindern und Jugendlichen im Freien spielen wollen, ein besonderes Programm. Und findet daher (bei hoffentlich geeignetem Wetter) im Garten der Superintendentur statt. Sollte das

Wetter nicht mitspielen, wird es im Großen Saal etwas ruhiger zugehen – es geht dort um Spiele mit Alltagsmaterialien. Das Seminar qualifiziert für Gruppenarbeit, Konfi-, Jugend- und Kinderfreizeiten sowie Gemeinde- und sonstige Feste.

Zielgruppe

MitarbeiterInnen, (oder solche, die es werden wollen), GemeindepädagogInnen, PfarrInnen, VikarInnen, ReligionslehrerInnen, die mit Jugendlichen und Kindern ins Spiel kommen möchten.

Referent

Michael Gruber-Schilling:
Erlebnispädagoge

Kosten

für TeilnehmerInnen keine
(die EJW übernimmt die Kosten)

Mitzubringen

bequeme, feste Kleidung

Ort

1050 Wien, Hamburgerstraße 3, Garten oder Großer Saal der Superintendentur
Anmeldeschluss: 11. April 2013

Infos: Josef Fessler

Evangelische Jugend Wien

Tel.: 0699/18877879

ej.wien@ejoe.at

ejw.ejoe.at/veranstaltungen/new-games.html



Volleyballturnier der EJW

Jetzt schon Termin vormerken und Team zusammenstellen!



9. Juni 2013, ab 11.00 Uhr, Prater/Jesuitenwiese

(Endstation Straßenbahnlinie 1)

Turnierschluss mit Siegerehrung um ca. 16.00 Uhr

Auch heuer findet wieder das Volleyballturnier der Evangelischen Jugend Wien für alle ab 14 Jahren (nach oben offen, AnfängerInnen und Fortgeschrittene) statt! Teams mit 6 SpielerInnen (und evtl. Ersatzleuten) sind herzlich eingeladen, aber auch EinzelspielerInnen ohne Team können sich anmelden. Je nach Zahl der angemeldeten Teams werden eine oder zwei Ligen gebildet. Außer Volleyball wird auch Frisbee, Indiaca, Fußball, Federball, Badminton und Gitarre gespielt, gegessen und getrunken.

Bei Schlechtwetter muss das Turnier leider entfallen, die bei der Anmeldung anzugebende Kontaktperson wird zeitgerecht verständigt.

Startgeld: 12,- Euro pro Team inkl. Essen, Getränke und Turnierpreise Folder-Anforderung und Anmeldung bis 31. Mai 2013 im Büro der EJW
Tel.: 0699/18877879, oder ej.wien@ejoe.at

9 Bachwoche

● 16. – 24. März 2013

Samstag, 16. März 2013, 17.00 Uhr
Krach bei Bach – Kinderkonzert
 Matthias Suske, Präsentation
 Erzsébet Windhager-Geréd, Orgel und Leitung

Sonntag, 17. März 2013, 19.30 Uhr
Eröffnungskonzert »I Flautisti«
 The London Recorder Quartet
 Danielle Jalowicka, Kerstin Kubitschek,
 Jitka Smutná Konečná, Ilona Veselovská
 Werke von J. S. Bach, W. Byrd, A. Davis, A. Pärt u.a.

Montag, 18. März 2013, 19.30 Uhr
Il giardino d'amore
 Stefan Plewniak, Geige und Leitung
 Natalia Kawalek-Plewniak, Sopran
 Dawid Biwo, Bassbariton
 Marco Vitale, Clavicembalo
 Werke von J. S. Bach, Ch. Ph. E. Bach, G. F. Händel u.a.

Dienstag, 19. März 2013, 18.00 Uhr
Vortrag von Andrew Jerome Preysinger
 Tonartensymbolik im Wohltemperierten Klavier
 – Eine Allegorie der Zeit

Dienstag, 19. März 2013, 19.30 Uhr
Universität für Musik und darstellende Kunst
 Annemarie Einstein, Flöten
 Anna Magdalena Auzinger, Sopran
 Maddalena Del Gobbo, Viola da Gamba
 Tena Novosel, Cembalo
 Bianca Resch, Blockflöte
 Michael Lind, Traversflöte
 Gabriel Hasenburger, Barockcello
 Ana Maria Ospina, Generalbass
 Werke von J. S. Bach, G. F. Händel,
 J. M. P. Montéclair, J. J. Quantz, M. Marais

Mittwoch, 20. März 2013, 19.30 Uhr
OSTERTRILOGIE – Leiden-Tod-Auferstehung
 Daniel Stratznig, Akkordeon und Leitung
 Michele Lanzini, Violoncello
 Katharina Hofbauer, Harfe
 Thomas Merz, Stimme
 Werke von J. S. Bach, S. Gubaidulina, G. F. Händel,
 A. Hasselmans, D. Del Lungo, P. Mascagni

Lutherische Stadtkirche
 Dorotheergasse 18, 1010 Wien

Donnerstag, 21. März 2013, 18.00 Uhr
 Vortrag von Rainer Bischof
 Johann Sebastian Bach – Gottvater in der Musik

Donnerstag, 21. März 2013, 19.30 Uhr
Bach und seine Vorgänger
 Ensemble Triphonis
 Elisabeth Wiesbauer, Violine
 Eva Neuhäuserer, Viola da Gamba
 Magdalena Hasibeder, Cembalo
 Werke von D. Buxtehude, J. S. Bach,
 J. Krieger, D. Becker

Freitag, 22. März 2013, 19.30 Uhr
Kollgeium Imprimerie
 Paul Rintelen, Barocktrompete und Leitung
 Sabine Mildner, Barockobo
 Christine Gnigler, Barockflöte
 Éva Móga, Barockvioline
 Angelina Holzhofer, Barockvioline
 Min Young Kim, Cembalo
 Werke von J. S. Bach, G. Ph. Telemann

Samstag, 23. März 2013, 19.30 Uhr
Directores Musices
 Lydia Graber, Blockflöte
 Elisabeth Hasenburger, Barockvioline
 Gabriel Hasenburger, Barockcello
 Dmitry Bondarenko, Orgel
 Werke von J. S. Bach, G. Ph. Telemann

Sonntag, 24. März 2013, 10.00 Uhr
Bachgottesdienst zum Palmsonntag
 »Himmelskönig, sei willkommen« BWV 182
Liturgie und Predigt: Pfarrerin Dr. Ines Knoll
 Solisten, Vokal- und Instrumentalensemble
 der Lutherischen Stadtkirche
 Erzsébet Windhager-Geréd, Musikalische Leitung

Sonntag, 24. März 2013, 19.30 Uhr
Schlusskonzert
 Ensemble 15.21
 Josef Schweighofer, Orgel
 Werke von J. S. Bach, J. Kerschner

Ein offenes Ohr – Vertraulich und rund um die Uhr

Die Telefonseelsorge 142

Diakonie passiert in Wien in den Pfarrgemeinden, in Einrichtungen, Beratungsstellen und Hausgemeinschaften. Aber nicht alle finden den Weg in eine solche Institution. Zu groß erscheinen manchmal Hemmschwellen und Probleme für ein Gespräch Aug' in Auge.

Wohin wenden, wenn die Scham über meinen gescheiterten Erziehungsstil zu groß ist, um in eine Familienberatung zu gehen? Wohin gehen, wenn mich die Krankheit an mein Zuhause bindet? Wen kontaktieren, wenn meine Einsamkeit mich isoliert? Wer ist da für mich, auch mitten in der Nacht oder am Wochenende?

Unter der Telefonnummer 142 leistet die evangelische Kirche in unserer Stadt ein wertvolles diakonisches Angebot. Die Tele-

fonseelsorge ist eine ökumenische Notruf-Stelle und bietet Dienst an den Nächsten durch ein offenes Ohr und ein offenes Herz, auch bei sogenannten »schweren Themen«.

Schon seit 45 Jahren ist die Telefonseelsorge in Wien rund um die Uhr und das ganze Jahr unter der **kostenlosen Notrufnummer 142** erreichbar. Beinahe 30.000 Gespräche werden an 365 Tagen im Jahr allein in Wien geführt. Die insgesamt rund 150 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen werden für diesen Dienst gut aus- und fortgebildet und sorgfältig vorbereitet. Sie sind da, hören zu, versuchen zu verstehen, zu entlasten, zu trösten und zu ermutigen. Wer möchte, kann sich auch vom Computer aus an die Telefonseelsorge wenden – unter www.telefonseelsorge.at gibt es die Möglichkeit der Onlineberatung.

142
 TELEFON
 SEELSORGE



Elke Petri ist die neue evangelische Leiterin der Telefonseelsorge Wien

Coverbild - Julia Strauss

EVANGELISCHER FRÜHLINGSBALL

Samstag, 6. April 2013

Parkhotel Schönbrunn
Hietzinger Hauptstr. 10-14 · 1130 Wien

Festliche Eröffnung 20.00 Uhr
Tanzschule WATZEK

Ehrenschutz	Bischof Dr. Michael Bünker · Bürgermeister Dr. Michael Häupl
Musik	Abracadabra · DISCO mit ClauDJANE und DJ Socke Taxitänzer für Tanzbegeisterte Mitternachtsquadrille · Showprogramm
Eintritt	€ 38 € 19 SchülerInnen, StudentInnen, Präsenz- und Zivildienstler

Eintrittskarten und Tischreservierung:
Renate Lehmann · r.lehmann@evang.at · T (01) 587 31 41 13

Werden Sie Pate!

Mit € 13,- monatlich ermöglichen Sie einem Kind – mit sozialschwachem Hintergrund – den Besuch einer evangelischen Schule.

Information

Diakonie Bildung
Mag. Waltraud Portner-Frisch
Tel.: 01 402 67 54 - 22
www.diakonie.at/bildung



Diakonie  **Bildung**

In dieser Schule gefällt es mir, da möchte ich hingehen!

*Dank des Stipendienfonds kann
Mathilde ihre Wunschschule besuchen.*

Wie Mathilde geht es vielen Kindern, die eine Evangelische Schule besuchen.

In positiver Lernatmosphäre wird eine ganzheitliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu selbständigen und verantwortungsbewussten Persönlichkeiten gefördert. Neben dem Unterricht ist die musikalische Erziehung – durch die Johann-Sebastian Bach Musikschule – ein Schwerpunkt. Darüber hinaus bietet jede Schule am Nachmittag Lern- und Freizeitbetreuung an.

Kindern und Jugendlichen aus einkommensschwachen Familien kann der Besuch einer Evangelischen Schule mit Hilfe von Stipendien ermöglicht werden. Dadurch versuchen evangelisch-diakonische Schulen Chancengerechtigkeit von Anfang an zu verwirklichen.

Der Stipendienfonds wird durch Sponsoring und Spenden aus Patenschaften gespeist. Durch eine einmalige oder regelmäßige Spende (Dauerauftrag) können Sie den Stipendienfonds unterstützen.

